

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 60=80 (1914)

Heft: 11

Artikel: Heeresverstärkung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXX. Jahrgang.

Nr. 11

Basel, 14. März

1914

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Bonno Schwab & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst **H. Wille**, Meilen.

Inhalt: Heeresverstärkung. — Verjüngungsprobleme. — Russische Rüstungen. — Ausland: Oesterreich-Ungarn: Reform des Disziplinarverfahrens gegen Offiziere. Vermehrung der Automobile bei den Landes-schützen. — Italien: Einberufungen zu Waffenübungen im Jahre 1914/15. — Belgien: Die belgische Bürgergarde.

An die Abonnenten!

Da wir in den nächsten Tagen mit dem Neudruck der Versendungsliste beginnen, ersuchen wir die geehrten Abonnenten, uns möglichst bald jede Adressänderung, besonders auch hinsichtlich des Grades, unter gleichzeitiger Angabe der bisherigen Adresse gefl. mitteilen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Expedition
Basel.
der „Allg. Schweiz. Militärzeitung“.

Heeresverstärkung.

Dank der Bauernkundgebung ist es in Schweden jetzt schnell gegangen mit der Ausarbeitung des neuen Wehrgesetzes, das heißt einstweilen mit der Festsetzung der das Volk berührenden Pflichten und Leistungen.

250 Tage soll für die Infanterie die Rekrutenschule dauern, im gleichen Jahre, aber frühestens zwei Monate nach Schluß der Rekrutenschule, folgt der 30 Tage dauernde Wiederholungskurs; es ist den Wehrpflichtigen gestattet, zwischen Rekrutenschule und Wiederholungskurs im Dienst zu bleiben. Im ganzen sind drei Wiederholungskurse von 30 Tagen Dauer zu machen.

Unsere Rekrutenschule dauert 65 Tage, es sind sieben Wiederholungskurse in der Dauer von elf Tagen zu machen und in dem Jahre der Rekrutenschule darf der Wehrmann noch nicht in den Wiederholungskurs einberufen werden, das wäre zu arge Beanspruchung: in einem Jahre 65 + 11 Tage! Schon um die Beanspruchung von 65 Tagen erträglich zu machen, ist bei uns von gewissen Vertretern der Volksinteressen erzwungen worden, daß dem Wehrmann vier zu den verschiedenen Jahreszeiten stattfindende Rekrutenschulen zur Auswahl präsentiert werden müssen!

So etwas wie dieses kennt man in gar keinem andern Staate; in gar keinem andern Staate würde man so etwas für möglich halten und es gibt gar nichts, was im gleichen Maße fremdländisches Denken zum Zweifel an der Ernsthaftigkeit unserer Auffassung von Wehrpflicht und Wehrdienst veranlaßt.

Frankreich hat die Dienstdauer von zwei auf drei Jahre erhöht, Rußland um ein halbes Jahr, auch das uns in den Auffassungen so sehr verwandte Norwegen hat die Rekrutenschulen um

einen Monat verlängert und in Deutschland, Oesterreich und Italien ist der Präsenzstand enorm vermehrt.

Überall um uns herum sehen wir vermehrte Opfer des Staates und der einzelnen Bürger für Kriegstüchtigkeit und Kriegsbereitschaft.

Wenn unser Volk nicht dulden würde, daß irgend ein anderes größere Opfer für die Wehrstärke bringt, könnte das niemand überraschen, der weiß, welche Bedeutung und welchen Wert wir so gerne unserem Kriegswesen zuerkennen.

Wir verlangen einstweilen keine vermehrten Opfer, obgleich unser Bürger viel weniger bringt, als der anderer Länder. Einstweilen sind wir mit etwas anderem zufrieden, mit etwas, das gegenwärtig viel mehr wert ist als jede Verlängerung der Ausbildung. *Das ist die Gesinnung gegenüber dem Wehrwesen.*

Viel bedeutungssamer als die Schädigung selbst durch Hintertreibung der regimentsweisen Rekrutenschulen ist die Anschauung der Wehrpflicht, die dem zugrunde lag. Es ist die alte Anschauung, daß das Leisten des Wehrdienstes nicht einfache Pflicht, sondern eine freiwillige, Dank und Bewunderung verdienende Tat des freien Bürgers des freien Staates sei, daß er dafür das größte Entgegenkommen seitens des Staates beanspruchen dürfe.

Diese Ansicht über den Wehrdienst war allen Milizen und Bürgerwehren der vergangenen Jahrhunderte eigen, es war das Spezifische, das diese Organisationen der Bürger von den stehenden Heeren und Muß-Soldaten unterschied und verschuldete, daß sie immer ein Wesen an sich hatten, das unmöglich machte, sie ernst zu nehmen. Es ist das, was die Miliz und Freiwilligen-Organisationen Nordamerikas und Englands kenntlich macht und das Professor von Gneist so trefflich charakterisiert, als er aus seiner Dienstzeit bei der Berliner Bürgerwehr 1848 berichtet: „Wir präsentierten zwar das Gewehr auf Kommando, waren aber alle innerlich davon überzeugt, daß zuerst darüber hätte abgestimmt werden sollen.“

Zu solchen Milizorganisationen, die keinerlei kriegerischen Wert haben, gehört aber unser Milizheer nicht mehr, es verlangt ernsthaft genommen zu werden und hat das Recht dazu. Aber die Zeit, wo es dieses Recht nicht hatte, wo die Erhaltung der „Militärfreudigkeit“ das Leitmotiv des ganzen

Betriebes des Wehrdienstes war und diese Militärfreudigkeit einen ganz eigentlichen Charakter hatte, liegt nicht in dunkler Vergangenheit, an allen Ecken und Enden züngelt die alte Auffassung wieder empor aus der Asche.

Die hervorragenden Männer, denen das Volk sein Vertrauen schenkt, können sich nicht täuschen über die Unmöglichkeit zu einem kriegstüchtigen Heere zu kommen, so lange über die Dienstpflicht so gedacht werden kann, wie der Bekämpfung der regimentsweisen Rekrutenschulen der Infanterie zugrunde lag.

Herbeiführung ernster Pflichtauffassung, das ist das, was wir zu allererst brauchen. Die Führer des Volkes können da viel helfen. Schon viel ist geholfen, wenn nur die naiven Anhänger der naiven Zustände der guten alten Zeit bei ihnen keinen Schutz finden.

Verjüngungsprobleme.

In Frankreich haben die Armeemanöver im Südwesten mit der Kommandoenthebung eines Korpsführers und anderer hoher Herren ein betrübliches Ende gehabt. Die scheinbar automatisch wirkende Verjüngung durch die Altersgrenze hatte also nicht genügt. Dabei gab es noch ein unrühmliches Nachspiel. Der gemäßregelte Korpskommandant ließ sich die Verleihung des Zylinders außer der Tour nicht so ohne weiteres gefallen. Er griff zur Feder und schlug Lärm in den Zeitungen. Damit wurde die an sich rein militärische Angelegenheit auf das politische Gebiet hinübergespielt. Man witterte regierungsfeindliche Intrigen und die Preßfehde war da, dem Ansehen der Armee keineswegs zum Nutzen. Also Grund genug, die Verjüngungsfrage aufs Tapet zu bringen.

Dazu kam die eine bedeutende Vermehrung der Offiziers- und Unteroffiziersstellen heischende Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit. Es kamen das neue Kadresgesetz und die Besserstellung der Soldverhältnisse. Es machte sich aber auch geltend eine gewisse Abneigung gegen den Offiziersberuf überhaupt. Viele junge Leute wenden sich lieber allen möglichen anderen Beschäftigungen zu, als der Aussicht mit dreißig, vierzig Jahren noch vor ihrem Zuge herumzuhüpfen wie ein Lämmlein auf der Heide. Kein Wunder, wenn darum Verjüngungsprobleme aus dem Boden schossen, wie Pilze nach einem warmen Regenguß.

Die einen verlangen Verjüngung von Grund aus und von oben bis unten. Für sie ist Leitstern das Wort, das Friedrich dem Großen in den Mund gelegt wird: „Der Krieg erfordert eine feurige Jugend“. Sie weisen auf China hin, das um Jahrhunderte zurückgeblieben, weil alles in den Händen einer greisen Mandarinenherrschaft war. Sie bringen damit in Gegensatz die Kriege der Revolution und des Kaiserreichs, in denen an der Spitze kriegsbegeisterter Truppen junge Generale mit jungen Ideen die im Gamaschendienst ergrauten Söldner unter seniler Führung zu Paaren getrieben haben.

Andere bestreben sich auf mittlerer Linie zu bleiben. Ausschließliche Altersbeförderung in den untersten Graden, bei den mittleren Rangstufen ein nach Altersstufen und persönlicher Eignung gemischtes System, für die höchsten Führerstellen ausschließlicher Befähigungsnachweis. Dabei scharfe

Kontrolle der persönlichen und physischen Leistungsfähigkeit, so daß keine Führeranwärter möglich sind, die ein scharfer Galopp aus dem Sattel wirft oder deren Verstandestätigkeit unter länger andauernder Trabbewegung und bei gestörtem Stuhlgang zu leiden droht.

Wieder andere wollen reinliche Scheidung. Muskelkraft auf der einen, Kopf und Charakter auf der anderen Seite. Die Erstere ist heute mehr denn je Erfolgsbedingung für das niedere Führertum. Die unteren Chargen haben vornehmlich durch das Beispiel zu wirken. Sie müssen ihre Leute fortreißen zum atemraubenden Sprung unter dem Schwirren gegnerischer Geschosse, in Sonnenbrand und Winterschnee meilenweit neben schweißdunstenden Marschkolonnen dahintippeln. Das erfordert tadellose Lungen und trainierte Beine. Mit erhöhter Löhnung ist dabei nicht viel zu schaffen. Sie verwöhnt und macht die Armee zu einer Versorgungsanstalt. Wer sich in Friedenszeiten Bequemlichkeiten leisten kann, ist nicht dazu angetan, in kriegerischen Zeitläufen lächelnden Mundes im schmutzigen kalten Schützengraben ein Beispiel der Genügsamkeit zu geben und zufrieden mit seinen Soldaten aus dem gleichen Kochtopf zu naschen. Die beiden Anderen zieren den höheren Führer. Er muß denken, auf dürftiger Unterlage ohne Zaudern und mit sorgenloser Stirne weitgehende Entschlüsse fassen, dieselben in rasche Taten umsetzen. Moralische Tatkraft oben, physische Energie unten! Jede Verjüngung hat nur in diesen Zeichen Berechtigung.

Eine weitere Anschauung, und gewiß nicht die unberechtigte, geht dem „allzu Menschlichen“ zu Leibe. Protektionismus, Komplimentsbeförderungen und schwankende Praxis sollen verschwinden. Auf welche Art und Weise der Verjüngungsprozeß herbeigeführt und sichergestellt wird, kommt weniger in Betracht. Hauptsache ist, daß ungerechte Bevorzugung und kränkende Zurücksetzung so gut wie ausgeschlossen sind, das Spiel persönlicher Liebhabereien und Launen ausgeschaltet bleibt, kleinliche Intrigen und unsaubere Machenschaften keine Wirkung haben. Das verlangt sichere Stabilität des gesamten Beförderungswesens und Konzentration zum mindesten der Vorbereitungen in ein und derselben Hand.

Verjüngungsprojekte und der Schrei nach jugendlichen Führern sind nichts neues unter der Sonne. Sie tauchten auf und machten sich hörbar zu allen Zeiten und bei allen Heeren. Sie besitzen sogar eine gewisse Periodizität, wie Wind und Wetter oder die mageren und die fetten Jahre. Ihr hauptsächlichstes Zuchtgebiet sind lange Friedensjahre. Aber es gibt auch eine künstlich-natürliche Zeugung. Dieselbe ist besonders dort im Schwange, wo genügender Spielraum fehlt und berechtigter und unberechtigter Ehrgeiz sich hart im Raume stoßen. Oft sind es dann einzelne, mehr noch bestimmte Kliquen, die in Verjüngung machen. Bezahlte und unbezahlte Federn werden in Kontribution gesetzt. Der ganze kriegsgeschichtliche Apparat wird mobil gemacht. Passende und unpassende Schlagworte feiern wahre Orgien. Gewöhnlich marschieren dann als abschreckendes Beispiel jene alten preußischen Generale von 1806 auf, die erst den Morgenschweiß abwarten mußten, um überhaupt denk- und bewegungsfähig zu sein, und damit den Aufbruch der Armee um Stunden